

DB 83

.S39

Copy 1

# Deutsch oder Russisch?

Die Lebensfrage Oesterreichs.

Von

Franz Schuselka.

Zweite mit einer Epistel an die Politiker  
Oesterreichs vermehrte Auflage.

W i e n.

Jasper, Hügel & Manz.

1849.

So eben ist in unserem Verlage erschienen:

# **Rückblicke**

## **auf die politische Bewegung in Oesterreich**

### **in den Jahren 1848 und 1849.**

V o n

**F. v. P.**

Broschirt, 48 kr. C. M. oder 16 Ngr.

Es war ein vielfältig anerkanntes Bedürfniß, eine Uebersicht über die letzte politische Bewegung in Oesterreich aus der Feder eines Mannes zu erhalten, welcher dieser Bewegung nahe gestanden, und sie aus dem Standpuncte der Regierung zu beurtheilen in der Lage war. Wir freuen uns daher durch die Bekanntmachung obiger Schrift, diesem oft vernommenen Wunsche entsprechen zu können. Sie soll zugleich als **Einleitung** zu einer umfassenderen Darstellung über die **Entwicklung unserer Zustände dienen.**

Je seltener es bisher bei uns war, daß öffentliche Charaktere sich über die in ihrer Stellung befolgte Handlungsweise und über ihr politisches System gegen das große Publikum ausgesprochen haben, desto mehr dürfte diese Schrift, welche der öffentlichen Meinung Materialien zur unbefangenen Beurtheilung wichtiger Ergebnisse anbietet, geeignet sein, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und zur **Nachahmung aufzufordern.**

---

# Deutsch oder Russisch?

---

Die Lebensfrage Oesterreichs.

Von

Franz Schuselka.

Zweite mit einer Epistel an die Politiker  
Oesterreichs vermehrte Auflage.

---

Wien.

Jasper, Hügel & Manz.

1849.



# E p i s t e l

an die praktischen und unpraktischen Politiker  
Oesterreichs.

Wahrlich! es ist jetzt eine traurige  
Sache, ein braver Kerl zu sein!  
Justus Möser.

Raum war dieses Büchlein erschienen, so kam athemlos ein Freund zu mir, der mich dringend aufforderte, sogleich die Flucht zu ergreifen, weil er bestimmt wisse, daß man mich noch an demselben Abend abholen würde, indem das Ministerium fürchte, durch meine Broschüre werde sich Rußland beleidigt fühlen. Ich dachte mir, in unseren Tagen ist nichts unmöglich, und war sehr betrübt; nicht meinetwegen, denn mir sollte ja eine welthistorische Ehre widerfahren, sondern Oesterreichs wegen, welches durch eine solche Verhaftung seine tiefe Abhängigkeit von Rußland beweisen würde. Ich blieb den ganzen Tag zu Hause und bis nach Mitternacht auf den Beinen, um der vielbeschäftigten Polizei keinen Zeitverlust zu verursachen, und einen so wichtigen Besuch mit Würde empfangen zu können. Er ist bis heute noch nicht gekommen.

Tags darauf fielen die Steine, welche von einer andern Seite wirklich auf mich geschleudert wurden, bis in meine ländliche Abgeschiedenheit. Ich hörte von dem Zorn der Radikalen, von ihren Verwünschungen über meine Abtrünnigkeit, ich hörte, daß ich für meine Broschüre von der



Regierung bezahlt worden sei, daß ich nächstens ins Ministerium eintreten würde u. s. w. Da war ich wieder sehr betrübt; nicht meinetwegen, denn ich wußte längst, daß sich die Redlichen durch aufrichtiges Sprechen weit mehr Feinde machen, als die Spitzbuben durch das schlechteste Handeln, sondern der guten Sache wegen, die nun und nimmer gedeihen wird, wenn ihre Verfechter den Gegnern derselben darin gleichen, daß sie — die Wahrheit nicht vertragen können.

Rasch ließen sich auch die Stimmen der Presse hören. Zuerst brachte die »Ost-Deutsche Post« einen redseligen Groß-H-Artikel, dessen labirinthischer Ideengang mir Schwindel verursachte, dessen mühsame Bindungen deutlich die Lust verriethen, mich als einen Lobredner des gegenwärtigen Ministeriums zu denunziren, wobei Herr Groß-H entscheidende Stellen meiner Schrift offenbar falsch auffaßte. Dann schritt im »Wanderer« ein guter Freund auf mich zu, der mich und mein Büchelchen sehr lobte, und nur etwas daran auszusetzen hatte, was freilich das Wesen desselben aufheben würde, nämlich: daß es zu wenig österreichisch sei. Endlich kamen mir zwei großmäulige Aufsätze des »Lloyd« zu Gesichte, in denen ich auf eine Weise angegriffen werde, die ich jesuitisch nennen würde, wenn sie weniger geistlos und weniger grob wären. — Daß nun meine so einfache und gutgemeinte Arbeit so sehr mißverstanden und so bitter angefeindet werden konnte, betrübte mich sehr. Ich dachte mir: es geht schlecht mit deinem Erstling im freien Oesterreich!

Aber mein braver Verleger kam und sagte: »Es geht gut; wir brauchen eine zweite Auflage; wollen Sie nicht

etwas dazu schreiben?« — Da schrieb ich diese Epistel — zur Verständigung mit Freunden und Feinden.

Zuerst weise ich stolz den Verdacht zurück, den die Ultraradikalen mit Zorn, die Ultrakonservativen mit boshafter Freude auf mich schleudern, den Verdacht, daß ich meine Gesinnung geändert, meiner Ueberzeugung abgeschworen hätte, weil ich ein großes, mächtiges, möglichst centralisirtes Oesterreich will. Wer mich deshalb abtrünnig zu nennen wagt, den fordere ich auf, mir in allen meinen Schriften, in allen meinen Reden auch nur eine einzige Stelle zu zeigen, wo ich etwas anders gewollt, als was ich jetzt will. Ich habe nie die Zertrümmernng Oesterreichs gewollt, ich war für die Idee eines großen Kulturstaates Oesterreich selbst damals begeistert, als mich dieses Oesterreich ausgestoßen und ich die Hoffnung aufgegeben hatte, es je wieder zu sehen. Im Interesse der Freiheit und Kultur will ich ein mächtiges Oesterreich, nicht im Interesse der Dynastie. Mein Patriotismus ist nicht servil. In der Dynastie, deren Herrscherrecht die österreichischen Länder vereinigt, sehe ich nichts als ein Mittel für kulturgeschichtliche Zwecke. Wenn man sagt, es ist nicht möglich, daß Oesterreich bestehe, so tröste ich mich über die angebliche Unmöglichkeit mit der thatsächlichen Wirklichkeit, denn Oesterreich besteht noch. Diejenigen aber, welche, weil Oesterreich nicht nach ihren Prinzipien regiert wird, behaupten, es verdiene nicht zu existiren, die frage ich, ob ein Franzose der extremsten Oppositionspartei deshalb, weil die jetzige französische Regierung das republikanische Prinzip verlegt, sagen wird, Frankreich verdiene nicht mehr zu existiren?

Man macht mir einen Vorwurf daraus, daß ich am 3. März zu Kremsier das jetzige Ministerium angegriffen, und jetzt mit demselben übereinstimme. Allein, worin stimme ich mit dem Ministerium überein? Einzig und allein darin, daß Oesterreich erhalten, und zu einer organischen Machteinheit gebracht werden muß. Und warum habe ich das Ministerium in Kremsier angegriffen? Ausdrücklich in der Besorgniß, daß es Oesterreich zu Grunde richten würde. Hätte ich den Untergang Oesterreichs gewollt, so würde ich das Ministerium nicht angegriffen, sondern gepriesen haben. Und warum war ich damals heftig und bin jetzt ruhig und gemäßigt? Wahrlich nicht aus Furcht. Könnte ich mich fürchten, so hätte ich damals fürwahr noch mehr Ursache dazu gehabt als jetzt. Aber damals schienen alle Gefahren Oesterreichs beschworen, die Regierung stand scheinbar allmächtig da, und ich besprach die Gesammtpolitik des Ministeriums; jetzt dagegen befindet sich Oesterreich nach innen und außen in der schlimmsten Lage, es ist der Zeitpunkt da, wo sich in gebildeten Ländern alle Parteien vereinigen, weil es sich um die Existenz des Staates handelt. Und ich bespreche ja eben nur die Existenzfrage; hätte ich dabei zugleich alle neuen Gesetze kritisiren sollen, um erst zu beweisen, daß ich freisinnig bin? Darin, daß Oesterreich erhalten werden muß, werde ich mit jedem Ministerium übereinstimmen.

Der »Lloyd« verdächtigt und verspottet diesen meinen Patriotismus, indem er meine bekannte, auch in dieser Broschüre nicht verläugnete Sympathie für Polen hervorhebt. Ich sage hier wie immer und überall: Galizien und das lom-



bardisch-venetianische Königreich sind keine wesentlichen Bestandtheile Oesterreichs. Es könnte diese Länder aufgeben, ohne seine Stellung als Großmacht zu schwächen, jedoch nur unter der Bedingung, daß Galizien nicht russisch, die Lombardie nicht sardinisch oder französisch würde. So lang dies auch nur zu fürchten ist, muß Oesterreich beide Länder mit aller Macht behaupten. Wenn aber einst die Herstellung eines selbständigen, von Rußland unabhängigen Polens, und eines einigen, von Frankreich und England unabhängigen Italiens möglich wird, so kann und soll Oesterreich seinen Antheil von Polen und Italien nicht vorenthalten, ja es wird dies ohnehin nicht im Stande sein. Diese Ansicht wird in meiner Broschüre ganz kurz und lediglich beiläufig ausgesprochen; der »Lloyd« aber hebt sie so hervor, als ob sie den Hauptgegenstand meiner Schrift bildete. Während ich die Realisirung meiner Ansicht von einer Bedingung abhängig mache, die wahrscheinlich noch sehr lange nicht, ja vielleicht nie eintreten wird, sagt der »Lloyd« keck lügenhaft: »Hr. Schuselka will die Ausscheidung der Polen und Ruthenen aus dem österreichischen Kaiserstaate.« Die Perfidie, die dadurch gegen mich verübt wird, könnte ich mit Verachtung auf sich beruhen lassen, aber gerügt muß werden, daß durch solche Fälschung literarischer Werke die Leser des »Lloyd« in ihrem Rechte und in ihrer Ehre verletzt werden. Wenn aber der »Lloyd« mit großer Selbstgefälligkeit an- und ausführt, was ich für Galizien beanspruche, müßte für jede andere Provinz ebenfalls gelten, wodurch der Zerfall Oesterreichs als nothwendig anerkannt wäre, so frage ich den praktischen »Lloyd«, ob er

denn gar keinen Unterschied kennt zwischen den historischen Erbländern der Monarchie und zwischen Galizien? Ich werde ihm diesen Unterschied nennen: Galizien ist ein geraubtes Gut. Die edle Kaiserin Maria Theresia hat über die Erwerbung dieses unseligen Gutes bittere Thränen geweint, sie hat sich auszugehen geschämt, sie hat eingesehen und schriftlich eingestanden, daß sie durch ihre Einwilligung in diesen Raub »ihr Ehr' und Reputation« in die Schanze geschlagen; sie hat vorhergesagt, daß dieses ungerechte Gut Oesterreich nicht gedeihen wird. — Der »Lloyd« ärgert sich darüber, daß ich die künstliche Aufpuzung einer ruthenischen Nationalität table, und er erwähnt dabei eines großen Staatsmannes, dessen Lieblingschöpfung Ruthenien war. Als dieser große Staatsmann noch auf der Ministerbank saß, habe ich ihm von der Tribüne herab gesagt, daß diese ruthenische Politik leicht in eine russische ausarten könnte, und nun ist diesem großen Staatsmann die russische Politik in der That schon über den Kopf gewachsen.

Durchaus perfid ist das Streben des »Lloyd«, mich nach zwei Seiten hin zu verdächtigen. Er denunziert mich den Stockkonservativen als einen Wühler, und zu gleicher Zeit der Oppositionspartei als einen Verräther. Und warum? Weil ich in dieser Broschüre fast wörtlich dasselbe sage, was einerseits der leitende Gedanke meiner ganzen politischen Thätigkeit ist, nämlich, daß Oesterreich mit Deutschland eins sein müsse, und was ich andererseits im September und Dezember v. J. von der Tribüne des Reichstags offen ausgesprochen habe, nämlich: daß ich eine gegen die Existenz Oesterreichs gerichtete

Opposition verwerfe, daß ich ein großes einiges Oesterreich will, daß ich in dieser Beziehung schwarzgelb bin. Ich habe diese Broschüre nicht als Sprecher der Oppositionspartei des Reichstags geschrieben, und bin nie weder der Diener noch der verantwortliche Führer der Opposition gewesen. Ich bin offen und ehrlich meinen eigenen Weg gegangen, und daß in den Tagen, wo der Weg schwierig und gefährlich wurde, Viele mir folgten, ist ebenso wenig meine Schuld, als ich es mir zu irgend einem Verdienst anrechne. Die Art und Weise aber, wie der »Lloyd« noch immer von der Linken des Reichstags spricht, beweist, daß ihm entweder die constitutionellen Begriffe oder die constitutionelle Gesinnung fehlen. Ich habe einen Vorschlag für den »Lloyd« behufs der künftigen Reichstage. Ich spreche nicht aus persönlichem Interesse, denn Dank sei es dem Wahlgesez, ich kann nicht mehr gewählt werden, es wäre denn, es kaufte mir jemand ein Greißlergewerbe; aber für seine kindischen politischen Gesinnungsgeossen, die sich von der Linken mehr als vor dem Nikolo fürchten, könnte der »Lloyd« verdienstlich wirken, wenn er in seinen Spalten die Preisaufgabe für Baukünstler aufstellte, einen Reichstagsaal zu bauen, der keine linke Seite hat.

Der »Lloyd« macht mir schon aus dem Titel meiner Schrift den Vorwurf, daß ich das Nationalgefühl der Oesterreicher beleidige, indem ich ihnen zumuthe, daß sie einer fremden Politik (die deutsche Politik ist dem »Lloyd« eine fremde!) folgen sollen. Nun, ich darf wol getrost jeden Leser, der nicht offenbar böswillig gegen mich ist, auffordern zu erklären, ob durch diese Broschüre das Gefühl eines Oesterreichers verletzt



werden könne; jeder ehrliche Mann aber muß empört sein über die Perfidie, mit welcher der »Lloyd« auch hier zu Werk geht. Er lügt, daß nach meiner Broschüre Oesterreich von einem Nachbar abhängig, daß ein Staat von fast 40 Millionen Einwohnern der Politik eines anderen Hauses oder Volkes dienstbar werden solle. Ich aber sage Seite 46: »Oesterreich hat noch immer und fortan das Recht und die Pflicht, an der Spitze Deutschlands zu stehen.« Ist das Abhängigkeit und Dienstbarkeit?

Der »Lloyd« höhnt über meine Klage, daß der in der Verfassung vom 4. März projektirte Einheitsstaat mit Hilfe der Russen aufgebaut werde. Man sieht, wie keck der »Lloyd« selbst den Thatsachen ins Angesicht schlägt. Thatsache ist es, daß die Hälfte des neu zu erbauenden Reiches mit Hilfe der Russen erst erobert werden muß, und dieser Thatsache gegenüber erfrecht sich der »Lloyd« mich höhnisch zu fragen, ob mir geheime Quellen zu Gebote stünden, aus denen ich die Nachricht geschöpft, daß unser neues Reich mit russischer Hilfe aufgebaut werden soll! Dankenswerth dagegen ist die Versicherung des »Lloyd«, daß an dem prinzipiellen Ausbau unsers Reiches weder die russischen noch selbst unsere eigenen Krieger theilnehmen sollen. Es ist nur sehr zu bedauern, daß der offizielle Charakter des »Lloyd« neulich desavouirt worden ist.

Der »Lloyd« verhöhnt mich auch deshalb, weil ich mich zwar für die Vereinigung Oesterreichs mit Deutschland, aber nicht über die Form dieser Vereinigung ausgesprochen. Er

ist wieder so perfid, glauben machen zu wollen, diese Form der Vereinigung sei der Hauptgegenstand meiner Schrift, während meine Aufgabe doch keine andere war, als aus der Geschichte und aus allen innern und äußern Verhältnissen Oesterreichs zu beweisen, daß es für die Weltpolitik einen Bundesgenossen brauche und daß es diesen nur in Deutschland finden könne. Allerdings hätte ich mir auch die Aufgabe stellen können, einen Entwurf des Bundesvertrags oder einer Bundesverfassung auszuarbeiten. Ich will aber dem »Lloyd« im Vertrauen sagen, warum ich es nicht gethan habe. Weil ich die Rolle der Projektenmacherei andern höher stehenden Politikern überlasse, weil ich meinen Namen nicht denen beigesellen will, die in diesem Jahre durch ihre Verfassungsentwürfe den Preis der Makulatur so sehr herabgedrückt haben, daß es eine ewige Makel für unsere Geschichte bleiben wird. Auch bin ich so bescheiden, es für gewiß zu halten, daß auch ohne mein Zuthun die öffentliche Meinung sich überzeugen wird, daß die Einigung Deutschlands besser und weiser hätte bewerkstelligt werden können, als es durch die jetzt regierenden Diplomaten geschehen wird.

Der »Lloyd« ist so bornirt, — oder er stellt sich so, um mein Büchlein bei den Slaven zu verdächtigen — daß er ausdrücklich versichert, Oesterreich werde ungeachtet des Verbleibens im Bunde mit Deutschland doch nicht deutsch werden. Wer zweifelt daran? Hab ich nicht ausdrücklich gesagt, Oesterreich müsse bloß in den Fragen der großen Politik deutsch sein, und brauche deshalb seine verschiedenen Nationalitäten nicht zu verlegen. Sind die Corsikaner nicht Italiener, obwol sie politisch Franzosen sind? So sind die Tschechen Slaven geblieben, obwol sie ein Jahrtausend hindurch politisch deutsch sind. Und so wird und soll es bleiben. Dies sei zugleich auch dem Herrn Groß-H der »Ost-Deutschen Post« erwidert, der von dem Föderativ-Oesterreich schwärmt, welches die politisch-nationale Basis jeder einzelnen Provinz achten, aber den Gesamtstaat ohne alle Basis lassen soll. Aus Oesterreich



einen solchen Föderativstaat machen, hieße die Auflösung Oesterreichs konstituiren. Ich würde dieses Föderativsystem aus allen Kräften bekämpft haben, wenn wir in Kremsir bis zur Berathung der Verfassung gekommen wären. Die Nationalitäten sollen sich entwickeln, so viel sie Kraft dazu haben, sie sollen darin nicht gestört, sondern gefördert werden, aber die Staatsgewalt muß organisch geeinigt und centralisirt sein, und die Richtung des Völkerlebens zum Mittelpunkte wird, wenn unser Reichsprojekt gelingt, durch die Reichstage eine natürliche und freiwillige werden.

Große Genugthuung gewährt es mir, daß der »Lloyd« aus Anlaß meiner Broschüre nicht nur die Gefahren eines russischen Bündnisses, sondern auch die Nothwendigkeit eines einigen und unauflöslchen Bundes mit Deutschland für Oesterreich anerkennt, ja, daß er im Widerspruch mit vielen seiner eigenen Artikel behauptet, dieses Bündniß habe in Oesterreich keine Gegner. Gewiß wird kein österreichischer Politiker, der nur etwas weiter als über seine Nase hinaussieht, gegen das Bündniß Oesterreichs mit Deutschland kämpfen; — nur der »Lloyd« hat — vielleicht unzurechnungsfähig — dagegen gekämpft durch die Schmähartikel, die er gegen Deutschland und gegen das deutsche Parlament geschleudert. Freilich war dies kein Ritter-, kein Knappen-, nicht einmal ein Windmühlkampf, denn der »Lloyd« führt keine ritterlichen Waffen, seine Knappenschaft ist erst neulich desavouirt worden, und man kann ihn nicht einmal mit Windmühlen vergleichen, weil selbst die Windmühlen Flügel haben.

Böslau, den 30. Juli 1849.

Franz Schuselka.

Der Wille, »daß ein freies, großes und einiges Österreich bestehen bleibe immerdar,« ist ein großartiger welthistorischer Wille. Daß der österreichische Monarch und seine Rätthe, daß der überwiegende Theil der Bevölkerung der meisten und wichtigsten Theile des Reiches von diesem Willen erfüllt sind, ist natürlich. Allein jeder unbefangene Politiker muß anerkennen, daß dieser Wille ein europäischer ist. Für das Staatensystem Europa's, wie es ist und wol noch geraume Zeit bleiben wird, und eben für die zeitgemäße Vervollkommnung dieses Staatensystems ist ein großes, einiges, freies Österreich eine Nothwendigkeit. Dies ist keine schwarzelbe Schwärmerei, es ist nicht etwa bloß ein Artikel im Glaubensbekenntniß patriarchalischer Österreicher, es ist keine Schmeichelei der Freunde Österreichs; sondern es ist eine praktischpolitische Wahrheit, welche selbst von den Nebenbuhlern und Gegnern Österreichs stets anerkannt worden ist. Nach der Schlacht von Austerlitz schrieb Talleyrand an Napoleon: »Euer Majestät können jetzt die österreichische

Monarchie zerbrechen; das Dasein derselben ist jedoch für die künftige Wohlfahrt der civilisirten Nationen unentbehrlich.\*

Je aufrichtiger man aber diese Wahrheit anerkennt, desto ernster muß man dem obigen officiellen Willensspruch die Frage entgegenstellen: »Muß nicht dem Bestehen b l e i b e n das Bestehen vorausgehen, und besteht denn ein freies großes einiges Österreich, ja ist es jemals bestanden?«

Ein großes mächtiges Österreich bestand, aber frei und einig war und ist es nicht.

Es schien einig, so lange es die Uniform des Absolutismus trug. Als die Völker diese Zwangsjacke zerrissen und wegwarfen, wurde die Zerrissenheit Österreichs offenbar und Metternich's Wort: »Österreich kann die Freiheit nicht ertragen,\* schien in Erfüllung zu gehen.

Allein warum zeigte das österreichische Staatsgebäude solche tiefe Risse, als die Eisenklammern des Absolutismus wegfielen? Weil dem Kaiserbau vom Anbeginn die feste Grundlage fehlte.

Die deutsche Kaiserstellung war die Grundlage, auf welcher die österreichische Monarchie emporgewachsen. Ungeachtet des unglücklichen politischen und kirchlichen Systems, durch welches sich Österreich mehr und mehr von Deutschland absonderte, war die historische Kaiseridee doch nach innen und außen mächtiger, als die habs-

burgischen Fürsten einsahen. In der Anschauung der österreichischen wie der fremden Völker waren Deutschland und Österreich eins. Die nichtdeutschen Österreicher fühlten sich, wenn auch widerstrebend, als zum deutschen Kaiserreich gehörig, und ihre Abneigung wurde durch die Wahrnehmung in Schranken gehalten, daß sie es nicht bloß mit der Minderzahl der Deutschen in Österreich, sondern mit der ganzen großen deutschen Nation zu thun hätten. Die fremden Völker, zumal die östlichen, wagten es nicht auf die Zerrissenheit Österreichs zu speculiren, weil dieselbe — um bildlich zu sprechen — durch den deutschen Kaisermantel verhüllt war.

Dies war die mächtige innere Bedeutung der deutschen Kaiserwürde für Österreich, aber die österreichischen Fürsten verkannten und übersahen dieselbe, weil durch ihr eigenes Versäumen und Verschulden die äußere Macht der deutschen Krone immer unbedeutender geworden war.\*) Deshalb gab man sich immer mehr und mehr der Täuschung hin, Österreich sei ein selbständiger Staatsorganismus, während es doch in der That nur durch

---

\*) Joseph II. hatte zu spät die rechte deutsche Kaiseridee. Er sprach zu den Ungarn: „Ich bin Kaiser von Deutschland, und Ungarn ist eine Provinz meines Reiches.“



die Verbindung mit Deutschland organisch belebt war. In dieser stolzen Täuschung löste man sich immer mehr von dem deutschen Reichsorganismus ab und versäumte es zu gleicher Zeit, durch eine freisinnig schöpferische Hauspolitik die Hausländer nach und nach zu einem organischen Staat zu machen. Die unglückliche Wirkung dieser Täuschung war es, daß Kaiser Franz voreilig die deutsche Krone niederlegte und ein selbständiges Kaiserthum Oesterreich proklamirte. Mit dieser Proclamation war in der That die Existenz Oesterreichs in Frage gestellt. Allerdings offenbarte sich dies nicht sogleich. Noch wirkte der Nachglanz der deutschen Kaiserkrone verherrlichend auf die neue österreichische; und da das neue Staatsgeschöpf in den ersten Jahren seines Daseins durch die Kämpfe, die es für und mit Deutschland gegen Frankreich führte, gleichsam noch im Blutumlauf des Mutterleibes blieb, so zeigte es sich lebenskräftig und erkämpfte sich einen glücklichen Frieden. Aber man erkannte die innere Ursache nicht, vielmehr steigerte sich die alte unselige Täuschung. Kaiser Franz und Metternich zählten nur die Quadratmeilen und Unterthanen, und da sahen sie, daß Oesterreich für sich ebenso groß und größer sei als Deutschland. Sie betrachteten ferner die Vielstaaterei in Deutschland und daneben die strenge Alleinherrschaft in Oesterreich, und da glaubten sie,



Osterreich sei mächtiger als Deutschland. Sie übersahen, daß in Deutschland ungeachtet der Vielherrschaft doch nur Ein Volk und dieselbe geschichtliche Erinnerung; in Osterreich dagegen ungeachtet der Einherrschaft verschiedene Völker mit widerstrebenden geschichtlichen Erinnerungen.

In dieser Verblendung blickte man hochmüthig auf Deutschland hinab, und anstatt den Grundstein Osterreichs fest in den deutschen Nationalbau einzufügen, gab man sich dem Wahn hin, Osterreich sei die Stütze Deutschlands. Daher der hoffärtige Ausspruch: »Osterreich tritt dem deutschen Bunde bei — zum Schutze der kleinen deutschen Staaten;« daher die selbstmörderische Halbiring Osterreichs in das deutsche und nichtdeutsche \*); daher die wahnwitzige Unterscheidung einer deutschen und einer europäischen Stellung!

Allein noch war nicht alles verloren; selbst die Bundesverfassung — ehrlich, freisinnig und verständig

---

\*) Man wende nicht ein, daß ja die slavisch-ungarischen Länder auch nicht zum deutschen Reiche gehört. Damals reichte, wie gesagt, der deutsche Kaisermantel auch über diese Länder. Die Bewohner der türkischen Donauländer anerkennen dies noch heute; ihnen fängt an der Grenze Siebenbürgens und Ungarns das deutsche Reich — das Reich an.

benützt — hätte Österreich wenigstens zum Theil Ersatz bieten können für die verlorene Kaiserstellung. Doch in Metternich wurde die altösterreichische Verblendung zur völligen Blindheit. Er arbeitete rastlos darauf hin, daß Österreich von Deutschland ganz und gar getrennt und abgestoßen wurde und dort keinen andern Einfluß mehr übte, als den verhaßten einer feindlich fremden Macht. Dadurch verlor Österreich seine althistorische Basis, und da weder Kaiser Franz noch Metternich einen Funken schöpferischen Genies besaßen, sondern sich lediglich auf den althergebrachten faulen Kanzleimechanismus, auf Censur, Spione, Jesuiten und militärische Gewalt verließen, so blieb das neue Kaiserthum Österreich unter ihnen ein Körper ohne Seele.

Eine Reihe von Jahren hindurch gelang es dem Gewaltssystem, Gedanken und Gefühle zu fesseln, aber sie wurden dadurch nur tiefer und zorniger, und traten bei den Madjaren und Italienern bald als entschiedene Opposition hervor, und zwar nicht als Opposition, wie sie ehrlicher Patriotismus anregt und welche jedem Staatsorganismus, der nicht in Fäulniß gerathen soll, nothwendig ist, sondern als Opposition gegen die Verbindung mit Österreich, also gegen die Existenz des Kaiserstaates. Noch gefährlicher für das Wesen Österreichs wurden die Bestrebungen der Slaven, die, weil sie sich

in dem von Deutschland getrennten Österreich in der überwiegenden Mehrheit fanden, das alte deutsche Kaiserland in ein slavisches Reich verwandeln wollten. Alle diese das historische Österreich negierenden Bestrebungen erwuchsen während des Druckes und durch ihn zu einer solchen Leidenschaftlichkeit, daß sie, nachdem für Wort und That die Freiheit errungen war, in offener Feindschaft gegen Österreich auftraten.

Plötzlich hörte man nicht nur außer, sondern selbst in Österreich das Urtheil: ein Kaiserthum Österreich sei eine bloße Fiktion; es existire nur büreaufkratisch; es könne und dürfe nicht politisch = national existiren. Gerade die freisinnigsten Österreicher machten dieses Urtheil zu ihrem Wahlspruch, und hörten damit auf, Österreicher zu sein. Was noch niemals in irgend einem Staate geschehen war, trat in Österreich hervor: der größte Theil der Opposition arbeitete für die Auflösung der Monarchie. Die Ursache davon bestand in dem Mangel eines österreichischen Staats- d. i. politischen Nationalbewußtseins. Mit Ausnahme der Bewohner des Erzherzogthums fühlte sich niemand als Österreicher. Es gab eine deutsche, slavische, madjarische, italienische Begeisterung, aber keine österreichische. Die Länder der Monarchie hatten an dem Kaiserthron dieselbe Spitze, dasselbe Haupt; aber diesem Kaiserthron fehlte offenbar die



politisch = nationale Basis, und so durfte man mit buchstäblicher Wahrheit sagen: da die österreichischen Länder keinen andern Vereinigungspunkt haben als den Kaiserthron, so ist das Kaiserthum als solches auf die Spitze, auf den Kopf gestellt und wird sich in dieser unnatürlichen Stellung nicht halten können.

Die Revolution gab sich viele Mühe letzteres zu beschleunigen; da ergriff endlich die Gegenrevolution das Ruder, oktroyirte ein österreichisches Staatsbewußtsein, dekretirte einen österreichischen Gesamtpatriotismus, anticipirte ein durch ein und dasselbe Grundgesetz centralisirtes Kaiserreich.

Die Mittel und Wege der Gegenrevolution verdienen größtentheils den schärfsten Tadel; der Zweck aber den sie in der eben bezeichneten Richtung verfolgt, muß als ein großartiger, von der Nothwendigkeit gesetzter anerkannt werden. Man unternimmt, was unternommen werden muß, was längst hätte geschehen sollen. Man muß, wie gesagt, die Mittel und Wege der Regierung tadeln; aber das, was sie thut, um Österreich zusammen zu halten und organisch zu einigen, müßte und würde jede Regierung, auch eine republikanische in gleicher Lage thun. Österreich befindet sich in der Alternative des Entweder — Oder, des Jetzt — oder nie.

Deshalb nannte ich Eingangs dieser Schrift den organischen Grundgedanken der Verfassung vom 4. März einen großartigen; aber ebenso aufrichtig muß ich das in dieser Verfassung konstituirte Reich einstweilen noch ein bloßes Reichsprojekt nennen. Die allen Sehenden vor Augen liegenden Thatsachen rechtfertigen diese Benennung. Ungarn und Siebenbürgen müssen erst erobert, die Südslaven für die neue Reichsidee erst gewonnen werden. Italien ist noch nicht ganz bezwungen und noch viel weniger versöhnt. Galizien, obwol tief niedergeworfen und lebensgefährlich zerrissen, ist doch und gerade deshalb kein sicherer Bestandtheil des neuen Reiches. Aber auch die altösterreichischen Erbländer sind durch die Beziehung zu Deutschland in ihrem Zusammenhange mit der dynastischen Gesamtmonarchie erschüttert.

Hier kommen wir zu dem verhängnißvollen Hauptgegenstand dieser Schrift:

Während die oktroyirte Verfassung von der Beziehung Österreichs zu Deutschland keine Erwähnung macht, soll das durch diese Verfassung projektirte Reich mit Hilfe Rußlands aufgebaut werden.

Daraus entspringt die Lebensfrage Österreichs:  
»Deutsch oder russisch?«



Die Verfassung vom 4. März macht den großartigen Versuch, aus dem bunten österreichischen Ländercomplex einen selbstbewußten, organisch centralisirten Einheitsstaat zu bilden. Dieser Versuch kann gelingen, unter Einer Bedingung; er wird und muß mißlingen, wenn nicht diese, sondern eine andere Bedingung eintritt.

Österreich ist als Großmacht nicht in derselben Lage wie die vier andern Mitglieder der Pentarchie.

England und Frankreich haben durch ihre günstige geographische Lage, durch die Macht ihrer geschichtlichen Erinnerungen und durch die Centralisation ihrer politischen Kräfte eine gänzlich selbständige Stellung, sie können für sich allein ihre eigene Politik verfolgen, sie haben ihren Schwerpunkt in sich selbst.

Rußland ist durch seine isolirte Weltlage und durch den Despotismus, welcher dem Genius seiner Völker entspricht, in gleicher Lage wie England und Frankreich.

Preußen ist eigentlich keine Großmacht für sich, sondern repräsentirt die Großmacht Deutschlands. Es hat also unzweifelhaft seinen Schwerpunkt in Deutschland, ist mächtig weil, und bleibt mächtig, so lang es deutsch ist. Ueberdies hat sich Preußen durch großartige Geschichtsepochen das mächtig nützliche Staatselement eines politischen Stolzes, eines preußischen Bewußtseins geschaffen.

Österreich ist durchaus in keiner so günstigen Lage wie die andern Großmächte. Es ist nicht centralisirt, denn die bisherige Richtung des Volkslebens zum Mittelpunkt war keine natürliche und freiwillige, sondern eine künstlich und gewaltsam erzwungene. Es hat ferner nicht wie Frankreich und England die ethnographische Verschiedenheit der Nationalitäten durch eine gemeinsame politische Nationalität überwunden. Es kann nicht durch eine stolze Gesamtgeschichte die historische Eitelkeit der einzelnen Stämme überwältigen. Es hat das Band des Absolutismus, wodurch es zusammengehalten worden, für immer verloren. Österreich hat ferner nicht wie Preußen einen bestimmt ausgesprochenen Charakter und unverkennbar angewiesenen Platz. Österreich befindet sich endlich auch seinem Gebiete nach auf keinem gesicherten Schauplatz, sondern nimmt den höchst gefährlichen Vorposten zwischen Europa und Asien ein.

Aus diesen unläugbaren Thatsachen ergibt sich die ebenfalls thatsächlich erwiesene Wahrheit, daß Österreich auf dem Schauplatz der Weltpolitik nicht isolirt handeln kann, daß es keine streng österreichische Weltpolitik, daß es in den großen Lebensfragen Europas keinen spezifischen Austriacismus gibt. Österreich braucht Bundesgenossenschaft, es muß mit einer andern Macht eine gemeinsame Politik verfolgen.

Wo findet nun Österreich die seinen Interessen entsprechende Bundesgenossenschaft?

Daß nicht in Frankreich, ist durch die Geschichte hinlänglich bewiesen. Österreich hat zwar einige Bündnisse mit Frankreich versucht, sie haben uns aber jedesmal nur Schimpf und Schaden gebracht. Die wirklichen und eingebildeten Interessen Frankreichs fordern die Schwäche, ja den Zerfall Österreichs.

England war lange ein treuer Bundesgenosse Österreichs, aber offenbar nur so lang, als Österreich in der Weltpolitik eine untergeordnete passive Rolle spielte und besonders sich's nicht beikommen ließ, die brittische Seeherrschaft irgendwie zu beeinträchtigen. Wenn sich Österreich zur wahren Großmacht entwickelt und namentlich an der Donau und am Mittelmeere die Stellung einnimmt, zu der es berufen ist, so muß es auf die Feindschaft Englands gefaßt sein. Ein frei mächtiges Österreich ist den Interessen Englands zuwider und die Interessen Englands sind gefräßig. Schon jetzt offenbart sich dies. Selbst im Oberhause Großbritanniens äußern sich Sympathien für die madjarische Republik, und die Times ärgert sich, daß Österreich die Lombarde wieder besitzt! —

Da Preußen auf dem Weltchauplatz nicht für sich, sondern nur mit Deutschland in Betracht kommt, so



bleibt für Österreich nur die Wahl zwischen Deutschland und Rußland.

Deutsch oder russisch? das ist die Frage.

Sie wird angeregt durch die beiden Hauptelemente der Bevölkerung Österreichs. Der Kaiserstaat kann seinen Schwerpunkt nicht in sich selber finden, da die beiden vorherrschenden Elemente seiner Bevölkerung zu zwei verschiedenen großen Nationen hinziehen. Österreich muß sich in seiner Großpolitik für die eine oder die andere dieser Nationen entscheiden. Geschieht dies nicht, so bleibt die Politik Österreichs jenes Schaukelsystem, welches bisher geherrscht hat. Dieses immerwährende Schaukeln würde aber den Völkern endlich unbezwingbaren Ekel erregen, ja es hat ihn bereits erregt.

Auch die Gebietslage Österreichs regt jene verhängnißvolle Frage an. Österreich liegt zwischen Deutschland und Rußland, von beiden mit großen Stücken in Anspruch genommen, ja gewissermaßen besessen — von deutscher Seite sogar positiv staatsrechtlich. Eine Vermittelung zwischen Deutschland und Rußland ist unmöglich; der Genius der Nationen und die Interessen der Staaten widerstreben sich. Österreich muß sich für die eine oder die andere Seite entscheiden; eine deutsch-russische Zwitterpolitik kann nicht von Dauer und noch weniger von Nutzen und Ehre sein.

Das Verhängniß Europas drängt ferner unverkennbar zu einem großen Kampfe des Westen gegen den Osten. Oesterreich kann in diesem Kampfe nicht neutral bleiben, es muß mit Deutschland oder mit Rußland stehen, wenn es nicht für die eine oder die andere Partei der Kampfpreis werden will.

Oesterreich muß sich entschieden und offen entweder mit Deutschland oder mit Rußland verbünden.

Welches Bündniß rathen ihm seine Interessen?

Es wird vielleicht sonderbar oder gar lächerlich erscheinen, daß ich eine Frage theoretisch erörtere, welche praktisch bereits entschieden ist.

Allein selbst im Falle, als diese Frage wirklich schon entschieden wäre, was sie meiner Überzeugung nach keineswegs noch ist, wäre doch die Kritik in ihrem Rechte und in ihrer Pflicht. Die Wahrheit ist an und für sich berechtigt und verpflichtet, sich auszusprechen, ohne Rücksicht auf den Erfolg. Schillers Wort: »Es gibt Zeiten, wo man öffentlich reden muß,« findet gewiß die vollste Anwendung auf unsere Zeit. Und wäre diese Lebensfrage Oesterreichs wirklich entschieden, so könnte die Kritik, falls es ihr gelingt zu überzeugen, doch noch nützlich wirksam werden. Das Bündniß mit Rußland ist nicht auf ewige Zeiten geschlossen, und wenn es dies auch wäre, so weiß man ja, daß die



Ewigkeit der Diplomaten nichts ist, als eben eine diplomatische Artigkeitsphrase.

Das jetzige Bündniß Österreichs mit Rußland ist vor der Hand nichts als das Product einer wirklichen oder vermeintlichen Nothwendigkeit — einer Hilfe in der Noth. Windischgrätz verdarb durch seine Fehler und Täuschungen die Sache Österreichs so sehr, daß das Ministerium in augenblicklicher Bestürzung an der eigenen Kraft Österreichs verzweifelte und die oft angebotene, ja wenn die Berichte nicht trügen, fast aufgenöthigte russische Hilfe annahm. Die Sachlage widerspricht der Behauptung Rußlands nicht, daß es durch seine Hilfe nichts anderes bezwecke als die Unterdrückung einer Revolution, durch die es in der That in seinem eigenen Bestande gefährdet ist. Daß ferner bei einer solchen Hilfe nicht nothwendig das politische System in Frage kommen muß, ist dadurch bewiesen, daß die Republik Frankreich in Rom die Monarchie restaurirt.

Dessenungeachtet ist dieses Russenbündniß nicht leicht hin zu nehmen, und wenn ich es leicht hin nähme, so hätte ich mich wahrlich nicht gedrängt gefühlt, gerade jetzt diese Broschüre zu veröffentlichen.

Ich sage jetzt ohne Scheu, was ich am 3. März zu Kremfier gesagt: »die Russenhilfe ist ein Unglück für Österreich.« Das Ansehen Österreichs

ist dadurch bedeutend vermindert, das Vertrauen der Völker geschwächt, die Position, welche Oesterreich gegen Osten einnehmen soll, verrückt und erschüttert. Am 3. März gab der Herr Finanzminister Kraus, der mich im Namen des Ministeriums zu widerlegen suchte, öffentlich und officiell zu, daß das Einrücken der Russen in Siebenbürgen ein bedauerlicher Vorfall sei. Er versicherte in öffentlicher Reichstagsitzung, die Russen seien ohne Wissen und Willen der österreichischen Regierung eingerückt, und das Unglück sei durch die gänzlich unterbrochene Communication mit Siebenbürgen veranlaßt.

Ich bin nicht berechtigt, an der Wahrheit dieser öffentlichen ministeriellen Versicherung zu zweifeln. Wenn nun das Ministerium am 3. März über die Theilnahme Rußlands an den innern Kämpfen Oesterreichs wirklich so dachte, wie der Herr Finanzminister es aussprach, so hieße es den staatsmännischen Charakter der Minister beleidigen, wenn man annähme, sie hätten in einer so wichtigen Lebensfrage ihre Überzeugung in der kurzen Frist vom März bis Mai ins äußerste Gegentheil geändert. Man muß daher als gewiß voraussetzen, das Ministerium habe die russische Hilfe nur widerstrebend und nach dem Grundsatz angenommen: »Noth kennt kein Gebot.«

Allein der einmal gethane Schritt ist nicht leicht zurück zu machen; und darin liegt die Gefahr. Es ist möglich, daß dieses offenbar als bloß vorübergehend geschlossene Ruffenbündniß einen bleibenden Einfluß auf die Schicksale Oesterreichs gewinnt, und ein solcher Einfluß könnte der Natur der Sache nach nur ein verderblicher sein.

Deshalb ist es patriotische Pflicht, das Ministerium zu warnen, es an seine Erklärung vom 3. März zu erinnern, zugleich aber auch die öffentliche Meinung zu wecken, damit durch sie die Regierung unterstützt werde in der Stunde der Versuchung.

Ich werde meinstheils diese patriotische Pflicht zu erfüllen streben, sine ira et studio. Ohne Schwärzerei für Deutschland, denn diese ist gegenwärtig ziemlich abgekühlt; aber auch ohne Leidenschaftlichkeit gegen Rußland, denn diese würde jetzt das Gastrecht verletzen. Ich werde die Interessen Oesterreichs so besprechen, wie ich die Interessen Rußlands besprechen würde, wenn ich ein Russe wäre.

---

Wenn man bloß den äußern diplomatischen und dynastischen Verkehr betrachtet, so erscheint das Ver-

hältniß Rußlands zu Oesterreich als ein fast ununterbrochen und durchaus freundschaftliches! Aber das ist nur scheinbar. Von dem Augenblicke an, als Rußland aus asiatischer Dunkelheit auf den Schauplatz Europas getreten, ist es der natürliche und nothwendige Gegner Oesterreichs, und mit jedem Schritte, den es gegen West und Südwest vorwärts machte, bedrohte es die Lebensinteressen des Kaiserstaates.

Ich sage ausdrücklich: Rußland ist der natürliche und nothwendige Gegner Oesterreichs, und zeige dadurch, daß ich nicht Persönlichkeiten, deren Charaktere und Affekte im Auge habe, sondern lediglich die Sache. Im Verhältniß großer Staaten zu einander sind die Verhältnisse der regierenden Persönlichkeiten von geringem oder gar keinem Einfluß; zumal bleibt da persönliche Freundschaft, ja nicht selten sogar kindliche Liebe völlig wirkungslos. Große Völkerstaaten haben ihr Verhängniß, welches sie drängt und treibt und von dem die größten Persönlichkeiten mit fortgerissen werden. Dieses Verhängniß nun macht Rußland zum Gegner Oesterreichs.

Der Dämon, welcher Rußland treibt, ist die rastlose Begierde, sich nach Westen und Südwesten hin zu vergrößern und seinen Einfluß über die Grenzen hinaus zu erweitern.



Als der Genius der Geschichte Rußland bestimmte, ein Kulturstaat zu werden, so war es anfangs ein Gebot der Nothwendigkeit, daß die Herrscher über die wüsten Grenzen des alten Moskowiens hinausstrebten, um der befruchtenden Berührung der westlichen Kultur theilhaftig zu werden. Als dies über alle Erwartung glücklich gelungen war, erwachte zuerst die allgemein menschliche Begierde der Besizenden, immer mehr zu besizzen. Als auch diese Begierde reichlich genährt war, loderte der politische Ehrgeiz auf, unter den civilisirten Mächten eine ebenbürtige Rolle zu spielen. Nachdem auch dies glänzend erfüllt war, wurde Rußland von einer doppelten Schwärmerei ergriffen; erstlich von der kirchlich frommen Idee, das griechische Kaiserthum zu erneuern, und dann von der nationalen Phantasie, alle Slavenstämme zu einem großen Weltreich zu vereinigen. Rußland aber schwärmt nicht blos theoretisch, sondern es arbeitet mit gläubig frommer Zuversicht und darum mit unerschütterlicher Ausdauer an der praktischen Realisirung seiner Schwärmereien. Wie sehr nun durch alles, was Rußland bereits aufgeführt hat, Österreich gefährdet und beschädigt ist, und wie die glückliche Lösung der großen Aufgaben, die sich Rußland gestellt, nothwendig zum Verderben Österreichs ausfallen müssen, das brauche ich nicht weitläufig auszuführen; wer die

Landkarte betrachtet und die Bevölkerungsverhältnisse Oesterreichs erwägt, wird es klar einsehen müssen.

Wenn ich hiermit in Rußland den vom Verhängniß selbst heraufbeschwornen Gegner Oesterreichs erkenne und nenne, so will ich dadurch kein unbedingtes Verdammungsurtheil über die kühnen russischen Projekte ausgesprochen haben. Ich bin im Stande, diese russische Politik auch vom russischen Standpunkt aus zu betrachten und zu begreifen, wie sie das Nationalgefühl der Russen begeistern muß. Ich weiß freilich, daß es einsichtsvolle Russen gibt, die mit dieser schwärmerischen Richtung der Regierung, mit diesem gierigen Umschgreifen, mit diesem fortwährenden Außersichkommen Rußlands gar nicht einverstanden sind und behaupten, Rußland versäume darüber die Erfüllung seiner großen kulturgeschichtlichen Aufgabe im Innern. Man kann bei ruhiger Betrachtung diesem Urtheil beistimmen, aber dennoch begreifen, daß die Mehrzahl der gebildeten Russen von der großartigen Machtentfaltung ihres Vaterlandes stolz begeistert und durch bisherigen glänzenden Erfolg verleitet werden können, das Gelingen auch der letzten und höchsten Pläne zu hoffen. —

In Europa und namentlich in Deutschland betrachtete man eine geraume Zeit hindurch das Heranwachsen Rußlands bloß vom kulturgeschichtlichen Stand-

punkte aus, freute sich darüber und unterstützte es auf jede Weise. Zu spät erkannte man, daß der russische Zögling dem Lehrer über den Kopf wuchs und seine eigenen Wege ging. Mit der allgemeinen europäischen Bildung gleichen Schritt zu halten, war für Rußland eine Unmöglichkeit, und sich in bescheidener Zurückgezogenheit mit sich selbst zu beschäftigen, widerstrebte dem einmal rege gewordenen politischen Ehrgeiz. Rußland fand sich dadurch natürlich veranlaßt, ja durch den einmal in Bewegung gekommenen Gang seiner geschichtlichen Entwicklung und durch seine eigenthümlichen Interessen genöthigt, das schwere Gewicht seines Einflusses als Hemmiß der staatsrechtlichen und socialen Bildung Europas wirken zu lassen. Nun trat bei allen Völkern leidenschaftlicher Haß an die Stelle der frühern kosmopolitischen Bewunderung Rußlands.

Österreich, der durch das Vordringen Rußlands zunächst und unmittelbar in allen geistigen und materiellen Belangen bedrohte Staat, erkannte die Gefahr, sobald sie ihm näher gerückt war. Bewundernswerth ist es, daß die große Maria Theresia wie über die Theilung Polens so auch über das Verhältniß Österreichs zu Rußland die richtigste Ansicht hatte. Ihre bedeutungsvolle Äußerung, sie wolle die russische Kaiserin gern zur Freundin aber niemals zur Nachbarin haben,

kann nie genug ins Gedächtniß gerufen werden. Was würde die edle Frau empfinden, wenn sie sähe, daß jetzt die größere Hälfte Österreichs von den russischen Grenzen umklammert ist, und daß russische Truppen die Madjaren unterwerfen helfen, deren Väter mit so freudiger Begeisterung für ihren König Maria Theresia zu sterben bereit waren!

Josef II. wird des Bündnisses wegen, welches er mit Rußland gegen die Türkei schloß, mit Recht getadelt; aber er that es nicht aus Verkennung der Bedürfnisse Österreichs, sondern im Gegentheil, weil er klar sah und die Russen nicht allein in den Türkenländern schalten lassen wollte. Er schrieb damals: »Die Russen sind auf dem Wege nach Konstantinopel; aber wir müssen ihnen an der Donau zuvorkommen.« Es gelang ihm nicht; der Russenbund fiel unglücklich für Österreich aus.

Das Gleiche war der Fall mit der russischen Allianz Österreichs gegen Frankreich. Man darf nur an Suwarow, der den Namen Italiniski bekam, und an die Schlacht bei Austerlitz erinnern.

In dem Befreiungskampfe gegen Frankreich, aus welchem Rußland ganz unverhältnißmäßige Vortheile zog, sah man zugleich, wie mächtig bei aller Verschiedenheit des Staatsprinzips und ungeachtet der heftigsten



zeitweiligen Feindschaft die eroberungsfüchtigen Tendenzen Frankreichs und Rußlands auf ein Bündniß zwischen beiden Mächten hinarbeiten. Man weiß mit welcher Schwärmerei sich Alexander mit Napoleon alliirte, und wie er unmittelbar nach dem großen Kampfe gleich wieder als Beschützer der Franzosen gegen die gerechten Ansprüche Deutschlands auftrat, wie wesentlich er es war, der die Wiedervereinigung des Elsasses mit Deutschland hintertrieb. Napoleon aber tröstete sich dem ganzen Europa gegenüber mit der Hoffnung: »Une mission au quartier russe partagerait le monde en deux.« Und die Erfüllung dieser Hoffnung ist noch immer nicht nur möglich sondern sogar leicht wahrscheinlich. Frankreich will über seine östliche und nordöstliche, Rußland über die westliche und südwestliche Grenze vorwärts. Wenn sich beide die Hand reichen, so wird zwar nicht die Welt, aber doch gewiß Deutschland und Oesterreich in zwei Theile getheilt werden. Man denke dabei an die bedeutsamen Worte, welche Kaiser Nikolaus gesprochen, da er einen Napoleoniden als Schwiegersohn an seinem Hofe vorgestellt: »Die Romanow und Bonaparte sind schon dadurch verbunden, daß beiden der Ruhm ihres Vaterlandes stets das höchste Ziel ihres Strebens war.« — Und jetzt steht ein Bonaparte an der Spitze Frankreichs!

Völlig und schmäblich in Nachtheil gerieth Östereich Rußland gegenüber durch die heillose Politik Metternichs. Dadurch, daß er im griechischen Befreiungskampfe für die Türken gegen die Griechen Partei nahm, lud er den Haß der ganzen griechischen Bevölkerung, welche bekanntlich in der Türkei die Majorität bildet, auf Östereich und drängte die Sympathien und Hoffnungen derselben zu Rußland hin. Metternich handelte so, weil er fürchtete, Rußland würde den Griechenauflstand zu seinem Vortheil ausbeuten; er handelte aber, als ob er von Rußland bezahlt worden wäre. Rußland stand als Befreier Griechenlands da, gab zwar einstweilen den Marsch nach Konstantinopel auf, nahm aber die Donaumündung und die Suprematie über die Donaufürstenthümer. Nun folgte eine diplomatische Niederlage Östereichs der andern, und Rußland dehnte seinen herrschenden Einfluß über Bosnien und Montenegro bis an das adriatische Meer aus.

Die Gegner Metternichs, der durch die Preisgebung der Donau und der Südgrenze Östereichs wahrlich Hochverrath verübt hat, behaupteten, er sei im Solde Rußlands. Ich konnte mich nie mit diesem Urtheil einigen. Metternich erkannte die russische Gefahr für Östereich sehr gut. Schon im Jahre 1813 sagte er: »Wir fürchten nicht mehr Frankreich, sondern Rußland.«

Die Anstrengungen, die er 1828 machte, um den Siegeslauf der Russen vor Konstantinopel zu hemmen, sind officiell bekannt worden. Die Ursache der unglücklichen Politik Metternichs war seine Furcht vor der Freiheit der Völker, sein träges Festhalten am hergebrachten Schlendrian, sein gänzlicher Mangel an positiver Thatkraft. Er fürchtete Rußland, aber er bewunderte und beneidete es zugleich, während ihm das geistig aufgeregte Deutschland ein Gegenstand der ängstlichsten Besorgniß war. So klammerte er sich dann, obwol seine bessere Einsicht dagegen war, immer fester an Rußland an, dort sah er die einzige und letzte Stütze des Absolutismus und hoffte zugleich, daß die Gleichheit des Staatssystems den Widerstreit der Interessen beider Staaten ausgleichen würde. Allein es war wol das System beider Staaten gleich, nicht aber die Art und Weise der Durch- und Ausführung des Systems. Der Despotismus Metternichs war gedankenlos, träg und feig, während der russische Despotismus erfindend, rastlos, thätig und kühn ist. Überdies war Metternich so kindisch, sich auch damit zu trösten, daß Nesselrode sein Schüler und Freund war! So sank Oesterreich in der That, noch mehr aber in der Meinung der Welt zum von Rußland abhängigen Staat herab. Mächtig wirkte dies auf das Gemüth der österreichischen



Völker; es trug wesentlich dazu bei, daß sich endlich der Volksgeist gegen das alte System empörte.

Mit dem Sturze Metternichs schien der alte böse Zauberbann, der auf Österreich gelastet, gebrochen. Nach langer Verirrung schien Österreich den rechten Pfad wieder zu finden, der es in das Mutterland heimführte. Leider blieb diese freudige Erscheinung bloßer Schein.

Die Irrthümer und Fehler, welche aus der langen Entfremdung Österreichs von Deutschland und aus dem oft beklagten Mangel eines österreichischen Staatsbewußtseins entsprangen, waren Ursache, daß die deutsche Bewegung in und für Österreich verderblich wurde.

In Deutschland »draußen« — wie wir Österreicher bis dahin zu sagen pflegten — jubelte man zwar über die Erhebung und Befreiung Österreichs, man empfing die zum Fünzigerauschuß kommenden Österreicher mit rührender Zärtlichkeit; aber man hatte zu sehr verlernt, das ganze Österreich als durch die wichtigsten politischen Interessen mit Deutschland verbundenen Theil Deutschlands zu betrachten; man jubelte über das neue freie Österreich, sympathisirte aber noch weit mehr mit allen Bestrebungen, welche auf die Vernichtung Österreichs hinarbeiteten. Man vergaß gänzlich, daß ein bloß aus den alten Erbländern bestehendes Österreich



nicht Oesterreich an und für sich und noch weniger jenes Oesterreich wäre, welches Deutschland für seinen politischen Bestand zwischen Frankreich und Rußland und für seine künftige Entwicklung nothwendig braucht. Das Urtheil Deutschlands über seine Beziehungen zu Oesterreich war sehr kurzfristig und geradezu unpolitisch. Kein anderes Volk der Erde würde so geurtheilt, seine Interessen so sehr verkannt haben; nicht die konstitutionellen Engländer, nicht die republikanischen Franzosen, ja nicht einmal die practisch demokratischen Nordamerikaner. Selbst diese würden in einem ähnlichen Falle vor aller Welt erklärt haben: diese Ländergebiete brauchen wir zur Bewahrung und Rundung unserer Grenzen, zur Erweiterung unsers Handels u. s. w., wir müssen sie behaupten. Den Bewohnern geben wir alle Freiheit, die wir selber genießen; aber sie müssen bei uns bleiben. So würde jedes politische Volk sprechen und handeln. Wären Frankreich, England oder Nordamerika an der Stelle Deutschlands im Verhältniß zu Oesterreich gestanden, sie würden Armeen aufgeboden haben, um Oesterreich in der Behauptung seines Gebietes zu unterstützen. Deutschland dagegen schien nichts angelegentlicheres zu haben, als Oesterreich zu zertrümmern. Früher, als Oesterreich das Bleigewicht am Vorschritt Deutschlands war, konnte die Vernichtung dieser Monarchie als Recht und

Pflicht erscheinen ; nun aber war Österreich frei, freier als das übrige Deutschland, und man jubelte auch darüber, nichtsdestoweniger aber sollte Österreich — gleichsam zur Belohnung für seine Erhebung — aus der Reihe der Staaten verschwinden. Die vom Augenblick beherrschte Politik Deutschlands war so schwachsinzig sentimental, daß man mit wahrer Verschwendungswuth Länder wegwerfen wollte, die man im natürlichen Entwicklungsgang um jeden Preis wieder erobern müßte, wenn Deutschland seinen östlichen Beruf erfüllen und nicht gänzlich von Rußland überflügelt werden soll. Man ging in Deutschland mit romantischer Vorliebe in die alte Kaiserzeit zurück; trat aber zu gleicher Zeit gerade das deutsche Kaiserland mit Füßen, und was man von dem kleinsten Duodezstaate nicht verlangte, das muthete man dem Kaiserthum Österreich zu, — daß es mit verbundenen Augen und gefesselten Armen demüthig erwarten sollte, was die norddeutschen Professoren und Bürokraten über dasselbe verfügen würden! — Eine solche Politik konnte nur zur Entzweiung führen.

Ebenso groß waren die Fehler und Irrthümer der Deutschen in Österreich, die von den nicht deutschen Österreichern eifrig benützt wurden. Hier zeigte sich recht die schreckliche Wirkung des alten Systems, unter welchem Österreich nichts war als eine bürokratisch und mili-

tärisch zusammengetretete Ländermasse ohne jegliches politisches Bewußtsein. Früher hatten diejenigen, welche den Geist Oesterreichs repräsentirten — und das waren die freisinnigen Deutschen — das absolute System gehaßt und bekämpft; jetzt, nachdem eben die Deutschen dieses System gestürzt hatten, wendeten sie den Haß und Kampf gegen Oesterreich, also in der That gegen sich selbst. Ich will dies Verfahren durch ein Gleichniß bezeichnen. Durch fremde Mißhandlung, die er knechtisch feig erduldet, war jemand in lebensgefährliches Siechthum verfallen. Endlich erhob er sich mit physischer und moralischer Kraft, befreite sich von der Ursache des Übels und hätte nun ein gesundes, frohes und freies Leben beginnen können. Aber nun tödtete er sich selbst, weil er denn doch einmal von jenem Siechthum befallen gewesen oder vielleicht wieder davon ergriffen werden könnte. So ging es mit Oesterreich. Durch Despotismus und Servilismus war es tödtlich siech geworden. Da erhob es sich mit physischer und moralischer Kraft, machte sich frei und hätte nun gesunden und seinen schönen Lebensberuf kräftig beginnen können. Allein nun sollte es zertrümmert werden, weil es denn doch einmal vom Siechthum des Despotismus befallen gewesen und von demselben vielleicht wieder ergriffen werden könnte. — Anstatt mit allen Kräften an der gänzlichen Ausrottung des

Despotismus zu arbeiten, wollte man Österreich selbst aus der Geschichte ausrotten, und arbeitete dadurch nicht für, sondern gegen die kaum errungene Freiheit. Ein merkwürdig bezeichnender Zug der damals herrschenden Gedankenverwirrung war es, daß die Wiener Demokraten mit Pathos verkündigten, Österreich werde fortan der starke Hort der Freiheit sein, daß sie aber zu gleicher Zeit mit wahrhaft tollem Eifer an der Zertrümmerung dieses Hortes der Freiheit arbeiteten! Für diese Demokraten war es genug, daß irgend jemand erklärte, er wolle nicht bei Österreich bleiben. Dann hatte er auch das heilige Recht, sich zu trennen, ja Österreich sollte ihn dabei noch unterstützen. Diese Demokraten hätten von Österreich so viel weggegeben, daß zuletzt nichts als Wien übrig geblieben wäre. Ja noch mehr, wenn es etwa den Altlerchenfeldern eingefallen wäre, es für eine unnatürliche politische Trennung zu erklären, daß zwischen Alt- und Neulerchenfeld der Graben laufe, wenn sie erklärt hätten, das widerrechtlich zerstückelte Lerchenfelder Volk wolle sich vereinigen und eine nationale, demokratische, sociale Republik bilden, so würden sich in Wien Demokraten gefunden haben, die es für eine Verletzung des ewigen göttlichen Menschenrechtes erklärt hätten, das Verlangen der Lerchenfelder nicht zu erfüllen. Man wird dies bitter finden, aber es ist



nicht bitterer, als was ich vor dem März 1848 gegen Metternich und seine Partei geschrieben. Ich habe ein Recht gegen jene Demokraten ebenso bitter zu sein, wie gegen die Absolutisten, denn diese haben keine eifrigeren Diener gehabt als jene Demokraten. Ich bin Demokrat in allem, was die bürgerliche und menschliche Freiheit, die Gleichheit vor dem Gesetz, die Souveränität des Volkes betrifft. Aber eben um diese demokratische Freiheit für die Völker Österreichs zu behaupten, die vereinzelt fremdem despotischen Einfluß preisgegeben wären, um ferner solche volkrechtliche Freiheit auch über die Grenzen Österreichs zu verbreiten, deshalb will ich ein großes mächtiges Österreich. So habe ich vor dem März, so habe ich im Mai und August öffentlich gesprochen, und selbst im Oktober habe ich diese politische Überzeugung nie verleugnet. Ich fürchte mich persönlich weder vor den monarchistischen, noch vor den demokratischen Ultras — sondern ich hasse beide gleich stark um der guten Sache willen.

Zu diesen Fehlern der Deutschen in und außer Österreich kamen nun die Fehler der österreichischen Regierung. Ohnehin hatte der plötzliche Umsturz der Dinge Rathlosigkeit und Verzagttheit erzeugt; als man aber sah, daß die gepriesene Gemüthlichkeit der ersten Freiheitswoche bald in offene Feindseligkeit gegen die Gri-

stanz Oesterreichs umschlug, da verlor man einerseits den Kopf, andererseits begann man im Geheimen die Reaktion.

In der deutschen Frage war man anfangs nach beiden Seiten hin aufrichtig. Man wollte aufrichtigen Anschluß, aber nicht unbedingte Unterwerfung. Oesterreich hat das Verdienst, noch vor Eröffnung des deutschen Parlamentes ehrlich erklärt zu haben, daß es sich den Beschlüssen desselben nur dann fügen könnte, wenn sie nach gewissenhafter Prüfung den eigenthümlichen Verhältnissen des Kaiserstaates entsprechen würden. Billersdorf wurde wegen dieser Erklärung bitter getadelt, aber der Erfolg hat ihn glänzend gerechtfertigt und er wird diesen erfahren, kenntnißreichen, biedern und treu österreichischen Staatsmann auch in andern Beziehungen glänzend rechtfertigen und seine hämischen Ankläger zu Schanden machen.

Leider gab man die Offenheit, mit welcher das Ministerium Billersdorf gehandelt, bald auf und betrat wieder das kaum verlassene Feld diplomatischer Intriguen und Kabalen. Bald mußte es jedem Sehenden klar werden, daß Oesterreich im ausdrücklichen oder doch stillschweigenden Einverständnis mit den andern deutschen Regierungen das Parlament zu Frankfurt eben gewähren und nach Herzenslust berathen und beschließen lassen

wollte, mit dem vorgefaßten Entschluß, sich daran nicht zu kehren, sondern eigenmächtig zu thun, was Zeit und Umstände gestatten würden. Der theoretische Eigensinn des Parlaments aber arbeitete der schlaunen Praktik der Diplomatie vortrefflich in die Hände.

Von Seite Österreichs führten aber überdies offene Thatsachen zum endlichen Bruche mit Deutschland. Dies geschah zuerst in der schleswig-holsteinischen Frage.

Österreich blieb im freundschaftlichen diplomatischen Verkehr mit Dänemark, während die unter Mitstimmung der Vertreter Österreichs eingesetzte deutsche Centralgewalt, an deren Spitze ein österreichischer Prinz stand, den Reichskrieg gegen Dänemark führte.

Als Österreich ferner in Folge dieses Krieges aufgefordert wurde, seinen Beitrag für die deutsche Flotte zu leisten, verweigerte es dies mit dem Vorgeben, es besitze eine Flotte und werde nöthigenfalls der Centralgewalt österreichische Schiffe zur Verfügung stellen. Aber während man dies erklärte, stellte man einen dänischen und gerade einen solchen Seeoffizier an die Spitze der österreichischen Marine!

Mußte dies die Ehre der Nation und ihrer Vertreter, die Centralgewalt und alle Regierungen, die es mit dem Kriege gegen Dänemark ehrlich meinten, tief verletzen, so verwundete eine andere österreichische That

das Herz des deutschen Volkes aufs schmerzlichste. Es war die Hinrichtung Robert Blums, durch welche Windischgrätz der Sache Österreichs unermesslich geschadet hat, tausendmal mehr als alle demagogischen Umtriebe zusammengenommen.

Später gab das Ministerium Schwarzenberg im Reichstage zu Kremsier jene Erklärung, die niemanden befriedigen konnte, weil sie nach dem bekannten diplomatischen Satz verfaßt war, daß der Mensch die Sprache habe, um seine Gedanken zu verbergen.

Mittlerweile war bei der Majorität des Frankfurter Parlamentes der preußische Paroxismus zum vollen Ausbruch gekommen, und nun folgten jene österreichischen Notizen, die das Unglaubliche zur Wirklichkeit gebracht haben, daß nämlich Österreich ein Jahr nach der herrlichen Märzerhebung schroffer und feindlicher von Deutschland getrennt ist, als je zuvor, daß ein Jahr, seit der gute Kaiser Ferdinand die schwarzrothgoldene Fahne geschwungen, die deutschen Farben in Österreich wieder verboten sind!

Von Deutschland losgerissen und zurückgestoßen, ja von Preußen beinahe kriegerisch bedroht, und zu gleicher Zeit in zweien seiner wichtigsten Provinzen mit einem verhängnißvollen Bürgerkrieg ringend, sank Öster-



reich, das freie Österreich zum Schlingling Rußlands herab!

Der Österreicher, der dies ansehen kann, ohne daß ihm das Herz blutet, der verdient für seine herzlose Kälte nach Sibirien geschleppt zu werden.

Es ist ein das Wesen und den Begriff einer Großmacht bedrohendes Unglück, wenn sie so weit kommt, daß eine andere Großmacht zu ihr sagen kann: Ohne meine Hilfe wärst Du zu Grunde gegangen. Dies müßte bei ähnlichem Schicksal der Russe von Rußland, dies muß der Österreicher von Österreich sagen.

Ich will nicht Sarkasmen und Jeremiaden über die in Ausführung begriffene Thatsache der russischen Hilfe schreiben. Man wird mir zutrauen, daß ich es nicht aus persönlicher Furcht unterlasse. Hätte ich auch nur die leiseste Hoffnung, daß ich durch meine Worte den kleinsten Theil des Geschehenen ungeschehen machen könnte, so würde ich sprechen, und wenn ich auch schon vor den Mündungen russischer Gewehre stünde. Die russische Hilfe ist angenommen und wird geübt, und der Nachtheil, welcher daraus nothwendig für Österreich entspringt, läßt sich durch Klagen und Tadel nicht mehr abwenden.

Die Aufgabe dieser Schrift aber ist es, dasjenige zu besprechen, was nach Vollendung der Thatsache geschehen könnte und um jeden Preis vermieden werden soll.

Schon in der vorhergehenden Erörterung ist der Standpunkt, von dem ich ausgehe, und das Ziel, nach welchem ich strebe, offen dargestellt. Es erübrigt mir nur noch, meinen Grundsatz auf alle einzelnen Hauptverhältnisse Österreichs anzuwenden.

Es ist eine Thatsache, welche der Regierung nicht unbekannt sein kann, daß selbst die loyalsten Österreicher, wenn es nicht eben solche sind, die gar kein politisches Urtheil haben, die russische Hilfe als eine traurige und schädliche Nothwendigkeit erkennen. Ebenso gewiß ist es, daß alle, denen es mit der konstitutionellen Umgestaltung und Fortbildung Österreichs Ernst ist, den Bund mit Rußland mit der Besorgniß betrachten, daß daraus eine bleibende Allianz, eine Vereinbarung der österreichischen mit der russischen Politik, d. h. eine Reaktion bis in die vormärzlichen Zustände entstehen würde.

Mögen nun russische und österreichische Proklamationen dieser Besorgniß widersprechen, das Mißtrauen bleibt. Daraus möge das Ministerium erkennen, daß ein Bündniß mit Rußland eine Macht empören würde,

welche mächtiger ist als die mächtigsten Potentaten. Es ist die Macht der öffentlichen Meinung. Diese ist nun einmal entschieden gegen Rußland. Ob durchaus mit Recht oder theilweise mit Unrecht, ändert an der Thatfache nichts, die ohne Zweifel darin besteht, daß die ganze civilisirte Welt Rußland mit Abneigung, Furcht und Groll betrachtet. Ist es die Ahnung, daß der europäischen Freiheit von Rußland Gefahr droht, oder ist es bloß das unheimliche Hereintragen der massenhaft gewaltigen russischen Despotie mit ihren asiatischen Formen, oder ist es — wie einige behaupten — bloße Gespensterfurcht, was die Völker aufregt; kurz der Name Rußland ist in ganz Europa ein Schreckensname. Die öffentliche Meinung ist nun allerdings ebenfalls ein Despot, aber ein Despot, dem man nicht entrinnen kann, dem sich Demagogen und Despoten fügen müssen. Man kann der öffentlichen Meinung eine Zeit lang trohen, aber auf die Dauer siegreich widerstehen kann man ihr nicht. Sie spricht ihre Todesurtheile unwider-russlich, wenn auch die Vollstreckung derselben oft lange verschoben bleibt. Wer ihr hartnäckig widerstrebt, dessen Untergang ist gewiß. Dies, ich sage es laut und rückhaltlos, wäre das Schicksal Oesterreichs, wenn es sich dauernd mit Rußland verbündete. Dann würde vielleicht der Fall eintreten, daß Rußland vor dem Urtheil

der öffentlichen Meinung Gnade fände, Österreich aber rettungslos der Verdammung anheim fiele; denn Österreich hat einen andern Beruf als Rußland. Es gibt keinen zweiten Staat in der Welt, der so sehr der Gunst der öffentlichen Meinung bedürftig wäre, wie eben Österreich seiner scheinbar unnatürlichen Zusammensetzung wegen, die so leicht den Verdacht erregt, Österreich bestehe nur dynastischer Interessen wegen. Dieser gefährliche Verdacht kann nur dadurch überwältigt werden, wenn die Politik Österreichs eine freisinnig volksthümliche, eine großartig selbständige, das Ehrgefühl der Völker gewinnende ist. Dies ist sie aber nicht, wenn sie Hand in Hand mit Rußland geht, denn selbst das, was in Rußland volksthümlich sein mag, ist in Österreich volksfeindlich.

Dies führt uns zur Betrachtung unserer Frage vom Standpunkt des eigentlichen politischen Systems aus. Wie gesagt, fürchten selbst die konservativen Österreicher, wenn sie nur nicht solche sind, welche auch den März 1848 und den guten Kaiser Ferdinand verdammten, daß ein Bündniß mit Rußland das absolute System auf Kosten des konstitutionellen begünstigen würde.

Ich habe schon erwähnt, daß dies für Österreich keine nothwendige Folge eines Bündnisses mit Rußland sein muß, denn die Politik des Systems ist



von jener der Interessen sehr verschieden. Es kann eine Republik der Interessen wegen ein Bündniß mit einer Despotie schließen, ohne darum dem republikanischen System irgend etwas zu vergeben. In Frankreich haben die republikanischen Journale schon zu wiederholtenmalen das Bündniß mit Rußland verlangt, um die wirklichen und eingebildeten Interessen Frankreichs zu fördern, ohne daß sie deshalb im geringsten gewillt waren, das System Rußlands nachzuahmen. So könnte auch das konstitutionelle Oesterreich äußerer materieller Interessen wegen immerhin mit einem despotischen Staate ein Bündniß schließen, ohne deshalb seinen konstitutionellen Charakter verläugnen und verletzen zu müssen. Nur im Verhältniß zu Rußland ist dies nicht der Fall, weil Rußland durch sein System und seine Interessen zum Gegner Oesterreichs bestimmt ist. Rußland muß mit Besorgniß unmittelbar an seinen Grenzen und unter Völkern, die mit den seinigen an Sprache, Sitten und Religion vielfach verwandt sind, eine Staatsform sich begründen sehen, die der russischen aufhebend entgegengesetzt ist. Auch sechsfache Kosakenfordone werden nicht verhindern können, daß das reizende Beispiel staatsbürgerlicher Freiheit in die russische Nacht hinüberleuchte. Und doch will Rußland sein System nicht ändern; behauptet sogar, es nicht ändern zu können. Und in einem

gewissen Grade ist die Behauptung gegründet. Rußland kann in der That mit der westlichen Bildung noch nicht Schritt halten; für sein unermessliches Reich ist die militärische Autokratie die einzig mögliche Vereinigungsform. Oesterreich dagegen, wo selbst diejenigen Völker, die man für die ungebildetsten hielt, ein merkwürdig lebhaftes politisches Bewußtsein offenbaren, findet nur in der größtmöglichen konstitutionellen und demokratischen Freiheit das Mittel der Einigung. Es sind also zwischen Oesterreich und Rußland im System zugleich die wichtigsten Interessen im Widerstreit. Ein Bündniß zwischen beiden Staaten wäre daher für beide Theile gefährlich.

Allein, wenn dem auch nicht also wäre, wenn die Verhältnisse so ständen, daß Oesterreich ohne Gefährdung seines konstitutionellen Prinzips mit Rußland verbündet sein könnte; so würde dies doch niemand in Oesterreich glauben, sondern man würde allgemein das Gegentheil voraussetzen. Dies ist schon jetzt der Fall, obwohl offene Thatsachen es widerlegen. Während russische Truppen für Oesterreich kämpfen, werden daselbst konstitutionelle Institute organisirt, deren Inslebentreten die russische Regierung, wie gesagt, mit Besorgniß ansehen muß. Es muß ihr höchst unangenehm sein, daß die russischen Truppen durch den Augenschein kon-

stitutionelles Leben kennen lernen; und dennoch verzögert Oesterreich der russischen Gäste wegen die organische Umgestaltung nicht. Die Gesetze über die neue Gerichtsverfassung und die praktische Durchführung der Grundentlastung entsprechen zwar dem Ideale nicht, sind aber doch so weit gut, daß damit dem russischen System gewiß keine Concession gemacht ist. Namentlich wird die neuerdings auch für Ungarn garantirte Bauernfreiheit den aufregenden Einfluß auf die russischen Bauernsöhne nicht verfehlen, und es dürften die russischen Truppen mit einer Gedankenanstekung nach Haus kommen, welche die in Ungarn unterdrückte Revolution vielleicht auf russischen Boden verpflanzen wird.

Diese Thatsachen muß selbst der Gegner des Ministeriums anerkennen, aber das Ministerium muß wissen, daß diese Anerkennung nicht allgemein, daß die Furcht vor dem russischen Einfluß weit allgemeiner und mächtiger ist. Die Wirkung dieser Furcht ist das allgemeine Mißtrauen, welches die lebensgefährliche Krankheit Oesterreichs ist und den Erfolg selbst der wirklich guten Unternehmungen der Regierung schwächt und vereitelt. Schließt nun Oesterreich gar ein bleibendes Bündniß mit Rußland, so wird und muß sich der Argwohn steigern, und jener verderbliche Krieg zwischen Regierung und Volk wird fortbauern, der lange im geheimen



geführt wird, bis er endlich zum offenen Revolutionskampf losbricht. Oesterreich kann nur bestehen, wenn es die Besorgnisse der Völker, das alte System könnte wiederkehren, radikal beseitigt und sich so die allmächtige Stütze des allgemeinen Vertrauens schafft. Dies kann es aber im Bunde mit Rußland nun und nimmer; also ist ein solcher Bund der Existenz Oesterreichs gefährlich.

Dasselbe gilt in Betreff der äußern Verhältnisse des Kaiserstaates. Hier tritt zunächst und besonders wichtig die Beziehung zu Deutschland hervor.

Durch ein bleibendes Bündniß mit Rußland trennt sich Oesterreich völlig von Deutschland, dadurch aber gibt es ein wichtiges Recht auf, verletzt eine heilige Pflicht und verläßt den ihm von der Geschichte vorgezeichneten Beruf.

Schon im Eingang dieser Schrift sind die verderblichen Folgen hervorgehoben worden, die für Deutschland und Oesterreich daraus hervorgegangen, daß die habsburgische Politik das deutsche Recht Oesterreichs nicht ausübte und dessen deutsche Pflicht nicht erfüllte. Oesterreich hat noch immer und fortan das Recht und die Pflicht, an der Spitze Deutschlands zu stehen und auf dem wichtigsten Schauplatz der künftigen Geschichte Europas die Interessen Deutschlands zu vertreten. Dies kann es aber nicht im Bunde mit Rußland, denn die Interessen



Rußlands und Deutschlands stehen im directen Gegensatz. Als russischer Bündler muß Österreich zum Gegner Deutschlands werden. Dadurch ist aber nicht nur die Unabhängigkeit des Kaiserstaates Rußland gegenüber in Frage gestellt, sondern offenbar der Zerfall Österreichs vorbereitet.

Dem die Deutschen in Österreich werden es nun und nimmermehr geduldig ertragen, von ihrem Mutterlande losgerissen und fremden, ja feindlichen Interessen geopfert zu werden. Zu lebhaft ist das Bewußtsein in ihnen, zu Deutschland zu gehören, zu glühend ihre Sehnsucht nach geistiger und politischer Einigung mit dem Brudervolke, als daß irgend eine Macht der Erde jemals im Stande sein könnte, die deutsche Bewegung in Österreich zu unterdrücken. Und das Ministerium zweifelt gewiß nicht daran, daß das deutsche Element Österreichs die Bedingung des Lebens der Monarchie ist. Die Treue der deutschen Österreicher war bisher und ist jetzt die einzige wahrhaft zuverlässige Stütze des Thrones, die Deutschen bildeten und bilden physisch und geistig das Band und den Kitt, wodurch die Monarchie zusammengehalten wird. Wankt einmal die Treue der deutschen Österreicher, dann stürzt der Kaiserthron gewiß. Die Treue der Deutschen ist allerdings fest und stark, aber bei der Collision zwischen

deutsch oder russisch? würden die Bande des Blutes stärker sein. Das beherzige man!

Aber auch Deutschland hat ein Recht, ein tausendjähriges Recht auf das deutsche Österreich. Das Haus Habsburg hat die deutschen Länder, die den Kern seiner großen Hausmacht bilden, von Deutschland bekommen. Diese Länder waren um Jahrhunderte früher deutsch, als sie habsburgisch wurden. Österreich hat nicht das Recht, sich von Deutschland zu trennen.

Das deutsche Volk müßte eine solche Trennung für jetzt vielleicht geschehen lassen, aber es würde, es dürfte sein Recht nicht aufgeben. Wie kläglich auch gegenwärtig der Zustand Deutschlands ist, so würde man sich doch arg verrechnen, wenn man darauf speculiren wollte. Das deutsche Volk wird sich selbst überwinden und dann die Feinde abschütteln, wie die vom Sturm bewegte Eiche das Ungeziefer. Dann kann und wird es seine herrlichen Ostländer nicht preisgeben, die Millionen seiner Söhne nicht in der russischen Umarmung ersticken lassen. Wird dann Österreich den Arm gegen die eigene Mutter erheben? Würde es dies thun, dann würde ihm dieser Arm abfallen, und der Fluch der Geschichte müßte es vernichten. Rußland aber wäre der Vollstrecker dieses Fluches.

Österreich hat einen hohen Beruf. Als das Ostreich Europas soll es der starke Grenzhüter der Bildung und Freiheit und zugleich der Apostel sein, der das Evangelium der Freiheit den fremden Völkern verkündigt. Diesen Beruf hat es im Namen, zum Ruhme und durch den Geist Deutschlands. Oft hat es diesen Beruf vernachlässigt; er ist aber noch nicht von ihm genommen worden. Die Vorsehung liebt es, diejenigen, welche sie zu großen Zwecken auserkoren, mit langmüthiger Milde zu betrachten. Wenn aber fortwährend gegen den innersten Beruf gefrevelt wird, dann wirft die Vorsehung das untaugliche Werkzeug weg und zertrümmert es. —

Wie das deutsche, so widerstrebt auch das slavische Element Österreichs einem Bündniß mit Rußland.

In Österreich leben über 16 Millionen Slaven. Es sind größtentheils diejenigen Stämme, von denen Hegel sagt, daß sie bereits für die westliche Vernunft gewonnen sind. Eben dadurch aber und nur dadurch sind sie auch für Österreich gewonnen. Sie halten zu demselben, weil sie der Güter der westlichen Vernunft theilhaft werden wollen. Die Liebe zur geistigen, politischen und religiösen Freiheit ist in diesen Slaven so groß, daß dadurch ihrem Nationalgefühl das Gleichgewicht gehalten wird. Sie wollen Österreicher bleiben, um nicht Russen zu werden. Gibt sich nun Österreich

selber gänzlich an Rußland hin, so zerreißt es das einzige Band, welches seine Slaven mit ihm zusammenhält. Wenn diese die hohen geistigen und politischen Güter, nach welchen sie sich sehnen, durch den österreichischen Staatsverein nicht garantirt, sondern sogar gefährdet sehen, so kommt zu ihrer nationalen Abneigung gegen diesen Staatsverein noch die politische Abneigung. Sie sehen sich dann durch zwei mächtige Beweggründe zu dem Versuche hingedrängt, sich von Oesterreich zu trennen und selbständige Staaten zu gründen; wodurch sie offenbar an der Vernichtung Oesterreichs und für die Vergrößerung Rußlands arbeiten.

Es ist ferner eine erwiesene Thatsache, daß unter den Slaven Oesterreichs auch eine bedeutende Partei ist, welche mit Rußland sympathisirt und lieber »die russische Krute als die deutsche Freiheit« will. Durch diese Partei hatte Rußland schon längst, bevor seine Truppen bei uns einrückten, seine Vorposten mitten in Oesterreich. Dieser Partei wird nun offenbar in die Hände gearbeitet, wenn sich Oesterreich bleibend und durchgreifend mit Rußland verbündet. Dann könnte es geschehen, daß sich plötzlich mitten in Oesterreich ein förmliches Rußland erhöbe, wozu ohne Zweifel die nationalen nicht nur, sondern, was sehr wichtig ist, auch die kirchlichen Elemente sich vorfinden, und



was das Ministerium ohnehin schon bei seiner Schöpfung Rutheniens sehr zu fürchten hat.

Endlich kommt hier auch noch die vielbesprochene Idee des Panславismus in Betrachtung. Ich meines theils fürchte diese Idee nicht. Ich halte den Panславismus für ebenso unmöglich, wie einen Pan germanismus, d. h. eine Vereinigung — nicht des in viele Staaten zerrissenen Einen deutschen Volkes, sondern eine Vereinigung aller germanischen Völker, der Deutschen, Schweden, Dänen, Holländer, Engländer zu einem einzigen germanischen Reich. Allein ganz müßig ist die Betrachtung des Panславismus keineswegs. Denn während an einen Pan germanismus niemand denkt, beschäftigt der Panславismus nicht nur die Gedanken vieler Köpfe, sondern es wird bereits an der Realisirung dieser Gedanken gearbeitet. Man hat allen Grund zu fürchten, daß der Versuch gemacht werden wird, den Panславismus durchzuführen. Ich sage, man hat Grund dies zu fürchten, denn schon in dem Versuche dieses Unternehmens liegt für Osterreich eine höchst gefährliche Bedrohung seiner Existenz.

Es ist kein Zweifel, daß das panslavistische Experiment bis zu einem gewissen Grade gelingen werde; ja durch das Dasein Rußlands ist es zu einem großen Theile bereits gelungen. Da nun diese mächtige Auto-

kratie an der Spitze des Slavismus steht, und die slavischen Völker ihrem Charakter nach sehr zu asiatischer Centralisation und Einförmigkeit des politischen Lebens hinneigen, so hat der Pan slavismus, wie gesagt, immer einige nicht unbedeutende Aussicht auf zeitweiligen und theilweisen Erfolg. Einer dieser theilweisen Erfolge aber könnte offenbar die Verschlingung der größeren Hälfte von Oesterreich sein. Schließt nun Oesterreich ein dauerndes Bündniß mit Rußland, wodurch es diesem die Millionen der österreichischen Slaven geradezu in die Arme führt, so reiht sich dadurch der deutsche Kaiserstaat unter die thätigsten und eifrigsten Pan slavisten ein! —

Zu einer besondern Betrachtung bei unserer Frage fordert Polen auf.

Ich bin noch immer der festen Überzeugung, daß Oesterreich seinen Antheil von Polen nur insofern mit einiger Rechtfertigung besitzt, als dadurch verhindert wird, daß auch noch dieses Stück von Polen russisch werde. Solang dieses zu fürchten ist, muß Oesterreich Galizien mit aller Macht behaupten; sobald aber die Herstellung eines selbständigen Polens möglich ist, wird es für Oesterreich — ganz abgesehen von der in politischen Dingen leider selten zählenden Gerechtigkeit — ein Gebot der Klugheit, Galizien (natürlich mit Ein-

schluß Rutheniens) frei zu geben. Die Mehrzahl der Polen in Österreich theilt diese Überzeugung. Sie gestehen zwar offenherzig, daß sie nicht daran denken, für ewige Zeiten Österreich zu bleiben, daß sie aber freiwillig so lange bei Österreich bleiben wollen, bis die Gefahr, russisch zu werden, beseitigt und die Möglichkeit der Wiedergeburt Polens eingetreten ist. Sie wollen bei Österreich bleiben, weil sie von ihm Gewährung staatsbürgerlicher Freiheit und Achtung ihrer Nationalität hoffen. Eine andere Zuneigung für Österreich wird wol niemand von den Polen fordern. Diese Zuneigung nun muß natürlich in eben dem Grade schwächer werden, als die Hoffnung, welche die Polen auf ihre Verbindung mit Österreich setzen, illusorischer wird. Da die Polen nur deshalb österreichisch bleiben wollen, damit sie nicht russisch werden, so muß im Falle, als Österreich selber russisch würde, jede Sympathie der Polen für Österreich erlöschen. Dann werden immer mehr und mehr Polen von der Idee ergriffen werden, die schon jetzt eine sehr mächtige Propaganda bildet, nämlich die Idee, daß die Polen sich mit entschiedener Energie in die Arme Rußlands werfen sollen, um dadurch, wenn auch nicht zur Herstellung des alten Polenreiches, so doch zur geistigen Herrschaft über Rußland selbst zu gelangen. Diese Idee ist in der That keine phantastische.



Wenn die zwanzig Millionen Polen sich mit offener Entschiedenheit den Interessen Rußlands hingeben, so unterliegt es keinem Zweifel, daß nach einigen Menschenaltern das polnische Element in Rußland das vorherrschende wird, weil die Polen den Russen in jeder geistigen und socialen Beziehung weit überlegen sind. Man bedenke nur, daß kaum eine Million Deutsche in Rußland leben und daß dennoch das deutsche Element im Staats-, Kriegs-, Industrie-, Wissenschafts- und Kunstleben Rußlands eine maßgebende Rolle spielt. Wenn nun die Polen sehen, daß sie ungeachtet der Verbindung mit Oesterreich dennoch russischen Interessen dienen müssen, weil Oesterreich sich an Rußland vergeblich, so werden sie um so geneigter werden, sich an Rußland anzuschließen, als dorthin der Zug des Slavismus geht, und von Seite Rußlands die glänzendsten Verheißungen nicht gespart werden, um die Polen zur freiwilligen Ergebung zu bewegen. Die Idee einer solchen Vereinigung hat, wie gesagt, schon sehr viele Profelyten unter den Polen gemacht. Ein begeistertester Apostel dieser Idee ist vor allen Mizkiewicz. Er verlangt mit fanatischem Eifer, daß die Polen sich mit den Russen vereinigen sollen, und zwar, was die Gefahr für Oesterreich und Deutschland ungemein steigert, durch Vermittelung der französischen Bildung und



Freundschaft. Hören wir dazu — um von vielen Zeichen nur eines anzuführen, was ein polnischer Edelmann im Jahre 1846 an Metternich schrieb: »Tout concourt à opérer un changement dans les dispositions des Polonais à l'égard de la Russie; un nouvel avenir se prépare. Il nous faut prendre un partie. La noblesse polonaise préférera sans doute marcher avec les Russes à la tête de la civilisation slave, jeune vigoureuse et pleine d'avenir, que de se traîner coudoyée, méprisée, haïe, injuriée à la queue de votre civilisation décrépète, tracassière et présomptueuse.« Betrachten wir neben diesem Geständniß eines Polen noch das stolze Wort, welches Peter der Große seinen Nachfolgern und den Slaven als Kampfruf hinterlassen und welches lautet: »J'ai trouvé la Russie rivière, je la laisse fleuve; mes successeurs en feront une grande mer, destinée à fertiliser l'Europe.« — Man sieht hieraus, daß dem durch Rußland vertretenen Panславismus nicht blos Bajonnete und Kanonen, sondern auch begeisterte und begeisternde Ideen dienen. Trägt nun Österreich dadurch, daß es sich durch ein Bündniß den russischen Interessen und Projekten dienstbar macht, dazu bei, daß die Polen sich der russisch = panslawistischen Propaganda, wenn auch für egoistische Zwecke hingeben, so vollendet es das, was

niemals hätte begonnen werden sollen, nämlich die Verschmelzung Polens mit Rußland, wodurch Österreich und Deutschland recht eigentlich bis ins Herz tödtlich verwundet würden.

In ganz ähnlicher Weise wie bei Polen wird durch ein Bündniß mit Rußland die Stellung Österreichs in Italien kompromittirt. Der wichtigste Rechtfertigungsgrund des österreichischen Regiments und Einflusses in Italien ist die Nothwendigkeit, die Halbinsel, namentlich den nördlichen für Österreich und Deutschland strategisch wichtigen Theil derselben der französischen Herrschaft zu entziehen. Kann nun Österreich bei den Italienern russischer Tendenzen auch nur verdächtigt werden, so wird ihr nationaler Haß gegen den Kaiserstaat noch durch politische Furcht gesteigert, und die Stellung Österreichs ist erschwert und gefährdet. Im höchsten Grade muß dies eintreten, wenn sich Österreich mit der russischen Politik verbündet. Dadurch vereitelt es sich selber die Möglichkeit, die Sympathien Italiens zu gewinnen, drängt dieselben neuerdings und stärker zu Frankreich hin, und setzt sich der Gefahr aus, endlich seine italienische Stellung doch zu verlieren, und zwar auf die allergefährlichste Art, nämlich an Frankreich.

Ganz klar ist es endlich, daß die Verhältnisse der Türkei und besonders der türkischen Donauländer Ruß-

land zum gefährlichen Nachbar und Gegner Österreichs machen. Der endliche Sturz des türkischen Reiches wird durch alle diplomatischen Künste nicht zu verhindern sein. Ich habe es schon an einem andern Orte gesagt und wiederhole es hier, daß diese diplomatischen Bemühungen, die Türkei aufrecht zu erhalten, jenen galvanischen Experimenten gleichen, durch die man einen Leichnam zu widerlichen Lebenszuckungen bringt. Gewiß ist es, daß diejenige Politik falsch ist, die auf den Bestand der Türkei speculirt. Man muß auf den Zerfall derselben vorbereitet sein. Rußland hat dies längst erkannt und vortrefflich benutzt. Es hat sich die Sympathie der griechischen Bevölkerung erworben und erscheint zugleich den Völkern der Türkei als die gewaltigste unwiderstehlichste Macht Europas. Diese Völker werden dadurch mehr und mehr dahin gebracht, es für ihr Verhängniß zu halten, russisch zu werden. Österreich dagegen hat sich den Haß der Griechen und die Verachtung der Türken zugezogen. Es erscheint den türkischen Völkern als so schwach, daß man von ihm nichts zu hoffen und nichts zu fürchten hat. Das Schutzverhältniß, in welchem sich Österreich eben jetzt zu Rußland befindet, vernichtet natürlich den letzten Rest seines Ansehens. Schließt nun Österreich ein bleibendes Bündniß mit Rußland, so wird dies offenbar nur als eine Fortsetzung des Schutzverhältnisses



erscheinen. Dann werden die türkischen Völker annehmen, Österreich selber sei schon an Rußland gekommen, sie werden glauben, was ihnen die russischen Agenten sagen, daß der Czar der Herr der Welt sei, und in der Stunde der Entscheidung wird Rußland triumphirend ernten, was es schlau gesät, und was ihm Österreich gepflügt hat. Dann ist Österreich nicht im Stande, die Donauländer zu retten. Und es gab Zeiten, wo die Bewohner dieser Länder sich nach der Vereinigung mit Österreich sehnten, und Österreich hätte kraft ungarischen Kronrechtes diese Länder längst für sich in Anspruch nehmen sollen! Österreich bis an den Balkan! sollte der Wahlspruch der österreichischen Politik sein. Um ihn aber erfüllen zu können, müßte Österreich gerüstet sein, mit Rußland den Entscheidungskampf zu kämpfen. Die Verhältnisse jener Länder lassen keine Freundschaft zwischen Rußland und Österreich zu. Wenn der Sohn des russischen Kaisers auf dem österreichischen Thron säße und umgekehrt, an der Donau müßten sie sich feindlich gegenüber stehen. Die Interessen aber, die in jenen Gegenden in Frage stehen, sind für Österreichs politische, militärische und commerzielle Stellung Lebensinteressen.

Betrachten wir zum Schluß noch den kühnsten Gedanken der russischen Politik — die Stiftung eines Weltreiches. Dieser Gedanke bezieht sich nicht bloß auf



ein allgemeines Slavenreich, sondern schwärmt von der Beherrschung Europas. Wir haben oben das Wort Peters des Großen angeführt, und es erhält seine Begründung durch den bekannten Ausspruch Napoleons, daß Europa entweder republikanisch oder kosakisch werden muß. Da eben jetzt die Republik überall in Europa, selbst in der Republik Frankreich kläglich Fiasko gemacht, und dagegen die Kosaken hereinströmen, um dem Welttheil Ruhe und Ordnung zu verschaffen, so scheint der Gedanke der russischen Weltherrschaft seiner Realisirung näher zu sein als je. Man zittert auch allenthalben vor dieser Herrschaft. Ich meines bescheidenen Theils erlaube mir, an der Möglichkeit einer russischen Suprematie über Europa zu zweifeln. Mir erscheint die russische Macht nicht so allmächtig, ich theile vielmehr die Meinung derjenigen, die da sagen, Rußland sei ein Koloss, der auf thönernen Füßen steht. Ich unterschreibe wörtlich, was ein alter anonymes Politikus sagt: »Rußland wird das immerzu bleiben, was es immerzu war: eine ephemerische Macht. Sein Schicksal muß, es müßte sich denn die bekannte Ordnung der Dinge ändern, genau jenes sein, welches die Natur allen zu weit-schichtigen Staaten bestimmt, nämlich: eine Zeit lang eine gewisse Illusion zu machen und dann entweder unter seinem eigenen Gewichte oder unter der Faust seiner Nachbarn einzustürzen.« — Allein ungeachtet dieser Überzeugung glaube ich, daß Rußland sich selber die ehrgeizige Illusion machen wird, die Herrschaft in Europa anzustreben. Es wird in dieser Annahmung zusammenstürzen, sowol unter seinem eigenen Gewichte, als unter der Faust der empörten Völker Europas. Aber seine Bundesgenossen werden sein Schicksal theilen; und ist dann Oesterreich der Bundesgenosse Rußlands, so wird es zuerst von dem Gewichte des Czarenthums

erdrückt und dann von der Faust der fremden und der eigenen Völker zertrümmert werden. —

In aller und jeder Beziehung sehen wir also, daß Oesterreich durch ein Bündniß mit Rußland sich ins Verderben stürzen würde. Und doch zwingt eben die von Rußland drohende Gefahr Oesterreich, sich einen starken Bundesgenossen zu suchen. Es braucht ihn aber nicht zu suchen, es hat ihn durch die Natur, durch die Geschichte, durch den Willen Gottes an Deutschland. Deutschland ist das Vaterland Oesterreichs, dort sind die starken Wurzeln seiner Kraft. Die Mißverständnisse des Augenblicks können die ewige Nothwendigkeit nicht aufheben. Die Form der Vereinigung wird sich finden, wenn man sie mit klarem Geiste und redlichem Herzen sucht. Auch für die nichtdeutschen Oesterreicher ist die Verbindung mit Deutschland das einzige Heil. Das germanische Föderativsystem Deutschlands garantirt namentlich den Vorderflaven ihre selbständige Entwicklung, während ihnen von Rußland die nationale und kirchliche Universal-Despotie droht.

Wer dies alles verständig und herzlich erwägt, der wird die Wahrheit anerkennen, daß Oesterreich deutsch sein muß, wenn es nicht russisch werden und sich dadurch selber vernichten will.

Bis Ende August erscheint:

# Deutsche Fahrten

von

Franz Schuselka.

Zwei Bände.

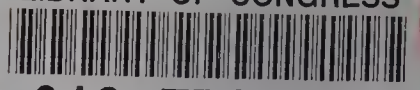
I. Band. Vor der Revolution.

II. Band. Während der Revolution.

Mit gewohntem Freimuth erzählt der Verfasser seine interessanten Erlebnisse während dieser beiden Perioden, und liefert manchen wichtigen Stoff zur Zeitgeschichte.

---

LIBRARY OF CONGRESS



0 019 770 986 8